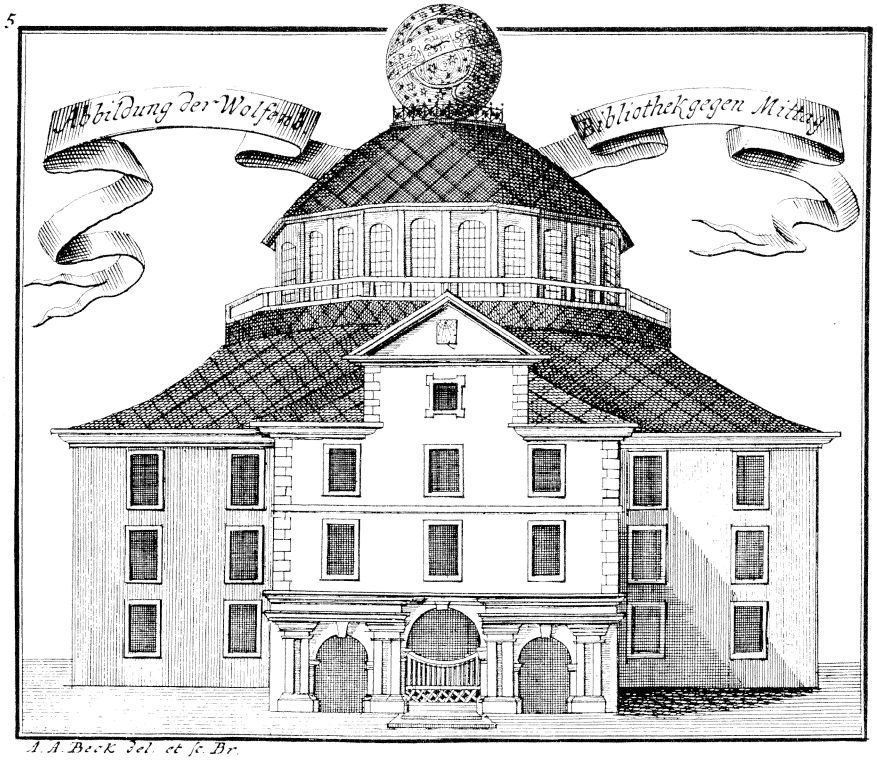
Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte

Jahrgang 16, Heft 1
1991



In Zusammenarbeit mit den Wolfenbütteler Arbeitskreisen
für Geschichte des Buchwesens und für Bibliotheksgeschichte
herausgegeben von der Herzog August Bibliothek

Otto Harrassowitz · Wiesbaden

Einige Nachrichten über die Bibliothek des Anatomen und Physiologen Karl Asmund Rudolphi

von
Michael Hagner und Elisabeth Vesper

Summary

The private library of the anatomist and physiologist Karl Asmund Rudolphi (1771-1832) was one of the largest and most famous collections of medical and scientific books of his time. In this paper it is our aim to reconstruct its evolution and to show that it was much more complete in some research fields than any other public library in Prussia at that time. Rudolphi was aware of its importance and generously made these books available to all interested students or colleagues. Prominent scientists like Johannes Müller, Karl Ernst von Baer or Jan E. Purkyně were most grateful to be able to use this collection frequently. Accordingly we may conclude that this private library had some impact on the development of medical research in Berlin between 1810 und 1832. After Rudolphi's death his collection was bought by the Prussian Government and divided amongst several libraries, although the main part was comprised in the ‚Königliche Bibliothek' in Berlin (today the books are available in the Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz and in the Deutsche Staatsbibliothek in Berlin). The transfer was an enrichment as well for the scientific life in Berlin. This stands in contrast to the situation some 30 years later, when outstanding libraries like those of Johannes Müller, Alexander von Humboldt or Johannes Schulze were sold to other European countries (Belgium, England) and the USA without any serious objections on the part of the Prussian Government.

Es ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die Ausbreitung der Wissenschaften im 18. Jahrhundert eine Blütezeit für die Entstehung von Privatbibliotheken bedeutete.[1] Individuelle Leidenschaft war nur eine Komponente für diese Entwicklung, denn in der Regel waren die öffentlichen Bibliotheken nicht in der Lage, dem rapide zunehmenden Bücher-Bedürfnis nachzukommen. Einen nicht unerheblichen Anteil an dieser Entfaltung hatten Ärzte und Naturforscher, die in ihren Bibliotheken vornehmlich die wissenschaftliche Literatur zu ihren jeweiligen Arbeitsgebieten sammelten. Dabei war der Horizont des Wissens bzw. des Interesses im späten 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch so umfassend, daß diese Bibliotheken nicht als „in engen Grenzen gehaltene Spezialsammlungen"[2] zu charakterisieren sind, wie sie im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts bei zunehmender Differenzierung der medizinischen und naturwissenschaftlichen Wissensgebiete entstanden. So ist es nicht verwunderlich, daß einige der wertvollsten Büchersammlungen vom Staat angekauft wurden und im Zuge des Aufschwungs der Universitäten vor allem den Grundstock für Universitäts- und später auch für Instituts-Bibliotheken bildeten. Dennoch waren es nüchterne und pragmatisch orientierte Interessen, die die

Erwerbungsstrategien in Beziehung auf diese Privatsammlungen bestimmten. Die durch die enorme Entwicklung der Buchproduktion anwachsenden Bestände der öffentlichen Bibliotheken führten im Verlauf des 19. Jahrhunderts dazu, daß eine Reihe von bedeutenden Privat-Bibliotheken deutscher Naturforscher und Gelehrter ins Ausland – nicht selten in die USA – verkauft und in die Bibliotheken neu gegründeter Universitäten integriert wurden. Alexander von Humboldts (1769-1859) Bibliothek zum Beispiel wurde nach England verkauft, wo sie unglücklicherweise fast vollständig verbrannte.[3] Die 20000 Bände umfassende Bibliothek des Vortragenden Staatsrats im Preußischen Ministerium für Unterrichts- und Geistliche Angelegenheiten (darunter fiel auch der Bereich des Kultus) Johannes Schulze (1786-1869), der für die Entwicklung der Wissenschaft an den preußischen Universitäten eine herausragende Rolle spielte, wurde, nachdem das Ministerium den Ankauf für die Königliche Bibliothek abgelehnt hatte, an die Northwestern University in Evanston in Illinois verkauft,[4] die Bibliothek des Berliner Physiologen Emil Du Bois-Reymond (1818-1896) nach Chicago.[5]

Bei den Kriterien für den Ankauf von Privatbibliotheken ist vor allem das Schicksal der Bibliothek des Berliner Physiologen Johannes Müller (1801-1858) aufschlußreich, die nach einem vergeblichen Angebot an den preußischen Staat und einem durch Alexander von Humboldt vermittelten, dann aber nicht zustande gekommenen Verkauf an eine amerikanische Universität schließlich nach Brüssel ging, wo sie noch heute in der Königlichen Bibliothek gesondert aufgestellt ist. Stürzbecher hat in seiner Arbeit über Müllers Bibliothek[6] die Gutachen sowie die Eingabe des Kultus-Ministeriums an den König wiedergegeben, die zu einer Ablehnung des Ankaufs führten. Daraus geht hervor, daß der Nutzen der Müllerschen Büchersammlung pragmatisch abgewogen wurde. Der fachlich zuständige Kustos der Königlichen Bibliothek in Berlin – Georg August Pritzel (1815-1874) – machte geltend, daß die meisten wertvollen Werke bereits vorhanden seien, räumte jedoch ein, daß ein Austausch vieler schlecht erhaltener Bücher der Königlichen Bibliothek durch die fast durchgängig in gutem Zustand befindlichen Bücher Müllers wünschenswert wäre. Darüber hinaus seien die vielen in Müllers Bibliothek vorhandenen Facharbeiten zu einzelnen Forschungsgegenständen für eine öffentliche Bibliothek zwar von Interesse, „doch scheinen derselben noch näher liegende Aufgaben gestellt zu sein."[7] Diese Aussage eines Verantwortlichen der größten Bibliothek in Preußen führt zu der Frage, welche Bibliothek sonst die notwendige Literatur besaß, um sich über anatomisch-physiologische Forschungsgegenstände hinreichend zu orientieren. Wenn es diese nicht gab, so kann es nur Müllers Bibliothek selbst gewesen sein, die diese Aufgabe erfüllte. Aus diesem Grunde war es plausibel, daß die Hochschullehrer der Universität, angeführt von Müllers Schülern Rudolf Virchow (1821-1902) und Emil Du Bois-Reymond, dringend für den Verbleib der Bibliothek in Berlin plädierten. Doch auch ein Erwerb für die Berliner Universitäts-Bibliothek wurde trotz einer positiven Erklärung ihres Kustos Wilhelm Koner (1817-1884), der einräumte, daß die Naturwissenschaften von allen Abteilungen

am schwächsten vertreten seien, mit der Begründung abgelehnt, daß der hohe Kostenaufwand bei viel dringenderen, noch unbefriedigten Bedürfnissen nicht gerechtfertigt sei.

Die Entwicklung der Rudolphischen Bibliothek

Um 1860, als die Bibliotheken von Müller, Humboldt und Schulze aufgrund einer restriktiven Ankaufspolitik für den preußischen Staat verloren gingen, war die Königliche Bibliothek in Berlin bereits seit mehr als 25 Jahren im Besitz einer ca. 15000 Bände umfassenden Bibliothek, die fast ausschließlich die Gebiete der Anatomie, Physiologie, Zoologie und Botanik umfaßte und damit in ihrer Art und in ihrer Zeit, das heißt um 1830, einzigartig gewesen sein dürfte.

Ihr vormaliger Besitzer war der Anatom und Physiologe Karl Asmund Rudolphi, der 1832 als hochangesehener Professor der Berliner Universität verstorben war.[8] Rudolphi wurde 1771 als Sohn eines deutschen Lehrers und Predigers in Stockholm geboren, wo er bis zum frühen Tod des Vaters seine Kindheit verbrachte. Bald darauf zog die Mutter mit ihren beiden Söhnen nach Stralsund, wo Rudolphi das Gymnasium besuchte. Ab 1790 studierte er Medizin an der Universität Greifswald, wo er auch seine weitere Ausbildung als Naturforscher und Universitätslehrer absolvierte und nach mehrjähriger Tätigkeit 1808 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. 1810 schließlich berief ihn die preußische Regierung durch Wilhelm von Humboldt (1757-1835) an die neu gegründete Berliner Universität auf den Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie, wo er neben seiner eigentlichen Arbeit rasch zum einflußreichen Berater und Gutachter der Minister Friedrich Freiherr von Schuckmann (1755-1834) und ab 1817 Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein (1770-1840) wurde. Seine dezidiert anti-spekulative, ausschließlich auf Erfahrung und Beobachtung beruhende Einstellung zur Naturforschung hatte einen nicht zu unterschätzenden Einfluß auf die vergleichsweise geringe Ausbreitung, die die unterschiedlichen naturphilosophischen Systeme in der Romantik an der Medizinischen Fakultät der Berliner Universität erreichten. Rudolphis wissenschaftstheoretisches Credo bestimmte auch seine Reserviertheit gegenüber der Physiologie, deren Ergebnisse er aufgrund der methodologischen Unzulänglichkeiten zurückhaltend und skeptisch bewertete; seine eigentliche Liebe galt der Anatomie.

Rudolphi war ein leidenschaftlicher Sammler nicht nur von Büchern, sondern auch Münzen und Medaillen, vornehmlich mit Köpfen von Naturforschern und Ärzten, die er ab Anfang der 20er Jahre zu sammeln begann und die bei seinem Tode zu einer Sammlung mit der stattlichen Anzahl von 9344 Stücken angewachsen war. Der Pflege dieser Sammlung galt Rudolphis besondere Aufmerksamkeit gegen Ende seines Lebens. Er spannte Freunde und Kollegen in ganz Europa für seine Zwecke ein und beauftragte sie, Medaillen für ihn zu erwerben. Das Ergebnis seiner Tätigkeit war der kommentierte ‚Index numismaticum in virorum de rebus medicis aut

physicis meritorum memoriam percussorum', der erstmals 1823 und später noch zweimal in überarbeiteter Auflage neu aufgelegt wurde.[9]

Rudolphis drittes Sammelgebiet schließlich diente rein wissenschaftlichen Intentionen. Im Rahmen seiner Beschäftigung mit Eingeweidewürmern, deren Klassifikation in einer dreibändigen Monographie dargelegt wurde,[10] baute er eine ausgedehnte Sammlung dieser Tiere auf.

Alle drei Sammlungen standen nach Rudolphis Tod zum Verkauf. Wie er es in seinem Testament von 1825 gewünscht hatte, wurden sie vom preußischen Staat erworben. Aufgrund des reichhaltigen Nachlasses von Rudolphi, der in Prag aufbewahrt wird,[11] sowie den im Zentralen Staatsarchiv in Merseburg vorhandenen Akten[12] sollen im folgenden zwei Aspekte analysiert werden: Zum einen die Entwicklung der Rudolphischen Bibliothek, soweit sie sich aus vorhandenen Dokumenten rekonstruieren läßt; zum anderen die Umstände ihres späteren Transfers in die Königliche Bibliothek, wobei hier die vorhandenen Akten durch den Briefwechsel zwischen Rudolphis Sohn Carl Eduard (1806-1841) und seinem Schwiegersohn Jan Evangelista Purkyně (1787-1868) ergänzt werden.[13]

Hinweise auf Rudolphis Bibliothek finden sich erst ab den 20er Jahren, so daß man über den Beginn seiner systematischen Sammlertätigkeit nur spekulieren kann. Ein einziger Hinweis in bezug auf die Greifswalder Zeit findet sich in der Arbeit Dittrichs, wonach Rudolphi seine Sammlung aus alten Professorenbibliotheken zusammengetragen habe.[14] So fanden wir die erste direkte Erwähnung in einem Schreiben Rudolphis an Altenstein aus dem Jahre 1820, in dem er anläßlich einer Bitte um Gehaltserhöhung bzw. freie Wohnung im Gebäude des Anatomischen Museums darauf hinwies, daß er seine Ersparnisse für seine Bibliothek verwende.[15] Eine andere, relativ frühe und nicht eben bescheidene Äußerung Rudolphis über den Umfang seiner Bibliothek findet sich in einem Brief an den Anatomen Samuel Thomas Soemmering (1755-1830) vom 28. Dezember 1823, in dem er in Aussicht stellte, „einen Realkatalog meiner Bibliothek [herauszugeben], die vielleicht in Deutschland die größte eines Arztes ist, und mir (unter uns gesagt) schon an 15 000 Thlr. kostet. Hätte ich sie nicht, so müßte ich bei meinen andern Geschäften die Schriftstellerei aufgeben, so aber habe ich alles fein beisammen."[16] Diese Sätze enthalten mancherlei aufschlußreiche Informationen. Zwar hat Rudolphi einen Realkatalog nicht erstellt, doch allein sein Vorhaben zeigt an, welchen Stellenwert er seiner Bibliothek beimaß. Vielleicht ist die Ausführung zugunsten der Arbeit an den verschiedenen Editionen des ‚Index numismatum . . .' aufgegeben worden.

Die Kosten der Bibliothek von 15 000 Talern bis 1823 machten mehr als drei Jahreseinkommen Rudolphis aus, denn erst ab Mitte der 20er Jahre verfügte er über ein fixes Gehalt von 2350 Talern, wozu noch beträchtliche Nebeneinnahmen aus Promotionsgebühren, Vorlesungshonoraren und Gebühren für das Präparieren kamen. Eine exakte Bezifferung dieses Gehalts ist schwierig, doch dürften die Gesamteinnahmen jährlich knapp über 5000 Taler gelegen haben.[17] Damit war Rudolphi, der von Geburt aus kein Vermögen besaß, ein vergleichsweise wohlhabender Mann, doch wenn man die familiären Verpflichtungen (Rudolphi hatte drei eheliche Kinder und ein uneheliches) und den Umfang der Bücher- und Münzsammlungen berücksichtigt, leuchtet es ein, daß sein vererbbarer Besitz hauptsächlich in eben diesen Sammlungen bestand. In seinem Testament schrieb Rudolphi 1825, daß ihn die Bibliothek bereits 18 000 Taler gekostet habe,[18] so daß die Steigerung von 3000 Talern in zwei Jahren einen Betrag von ca. 1500 Talern pro Jahr für Büchereinkäufe ausmacht, was etwa 30 % des Jahreseinkommens entspricht. Wenn man voraussetzen kann, daß sich diese Ausgaben in den restlichen sieben Lebensjahren Rudolphis bis zu seinem Tod am 30. November 1832 nicht wesentlich geändert haben, so hat er noch einmal ca. 10 500 Taler investiert, was schließlich zu einem Endbetrag von 28 500 Talern führt.[19]

Der letzte Hinweis im Brief an Soemmering schließlich offenbart, daß Rudolphi bei seinen mannigfaltigen Verpflichtungen die notwendige Literatur griffbereit haben wollte, um „schriftstellerisch" zu arbeiten. Tatsächlich zeugt der ‚Grundriß der Physiologie'[20], dessen erster Band 1821 erschienen war, von einer enormen Belesenheit des Autors, die selbst einem Gegner Rudolphis wie Lorenz Oken (1779-1851) allen Respekt abverlangte.[21] Die vielfältigen Literaturangaben umfassen ältere wie neueste Werke aus dem deutschen, englischen, französischen und italienischen Sprachraum. Bei dieser weit gestreuten Sammeltätigkeit ist es naheliegend, daß Rudolphi zu Buchhändlern in mehreren Städten Europas Kontakte geknüpft hatte, um die jeweilige Literatur von dort zu beziehen.

Von den im Nachlaß erhaltenen Bücherrechnungen stammen die beiden ältesten noch aus der Greifswalder Zeit, lassen jedoch wegen ihrer weit auseinander liegenden Daten keine genauen Aufschlüsse zu: Die erste Rechnung aus dem Jahre 1793 verlangt für 16 Bücher 28 Taler, die zweite aus dem Jahre 1804 für 36 Bücher 97 Taler[22], wobei die letztere jedoch eine Gesamtrechnung für Bücher ist, die in den Jahren von 1800 bis 1804 erworben wurden. Daraus ist höchstens zu schließen, daß Rudolphi hat anschreiben lassen, nicht jedoch, ob er bereits um die Jahrhundertwende systematisch Bücher gesammelt hat. Die umfang- und aufschlußreichste Sammlung von Rechnungen beginnt erst mit dem Jahr 1826 und stammt aus der Buchhandlung der Madame Huzard in Paris.

23. 12. 1826	31 Bücher für 650 fr. (Dazu eine Rechnung vom laufenden Jahr 1826 über 2280 fr.)
10. 07. 1827	29 Bücher für 412 fr.
28. 02. 1828	55 Bücher für 993 fr.
12. 06. 1828	20 Bücher für 365 fr.
13. 08. 1828	6 Bücher für 58 fr.
13. 07. 1831	22 Bücher für 389 fr.
12. 10. 1831	9 Bücher für 528 fr.
10. 03. 1832	13 Bücher für 251 fr.
03. 08. 1832	13 Bücher für 456 fr.

Anhand der vorhandenen Unterlagen ist nicht zu klären, ob die geschäftlichen Beziehungen erst im Jahre 1826 oder bereits früher begonnen haben.[23] Was die fast dreijährige Pause zwischen 1828 und 1831 betrifft, ist nicht zu entscheiden, ob die Korrespondenz verloren oder ob tatsächlich nichts bestellt worden ist. Die Zahl von mindestens 198 gekauften Büchern ab 1826 ist jedoch ein Hinweis für Rudolphis unvermindertes Interesse an der Entwicklung der Naturwissenschaften in Frankreich,[24] vor allem wenn man sich an den 1823 in dem Brief an Soemmering geäußerten Satz erinnert, daß er bereits „alles" beisammen habe. Außer mit Paris stand Rudolphi in Kontakt mit Buchhandlungen in London[25], Mailand[26] und Wien[27].

Die engsten Verbindungen dürften jedoch zu einer oder mehreren der etwa 45 Berliner Buchhandlungen bestanden haben, die nach der Gründung der Universität 1810 einen enormen Aufschwung erlebten.[28] Sicherlich hat Rudolphi von der 1814 gegründeten Verlagsbuchhandlung von Ferdinand Dümmler, wo auch der ‚Grundriß der Physiologie' erschienen ist, Bücher bezogen, denn in einem Brief an den Buchhändler Volke in Wien bat er darum, ein Bücherpaket für ihn an die Zweigstelle Dümmlers nach Leipzig zu senden, weil das weniger Spesen koste.[29]

Darüber hinaus hat Rudolphi wiederholt Freunde und Kollegen gebeten, für ihn Bücher zu besorgen: Wenn er von Auktionen in irgendwelchen Städten hörte, so bat er darum, daß Bücher für ihn ersteigert würden[30]. Auch als der Königliche Bibliothekar Samuel Heinrich Spiker (1786-1858) in den Jahren 1815/16 zu einem längeren Besuch in England weilte, meldete Rudolphi in mehreren Briefen seine Bücherwünsche an, die Spiker prompt erledigte.[31]

Zusammengefaßt ergibt sich also das Bild eines weit gestreuten Netzes von Kontakten, die Rudolphi ausnutzte und die ihm einen umfassenden Überblick über die ihn interessierende wissenschaftliche Buchproduktion verschaffte. Es ist evident, daß die Notwendigkeit eines unabhängigen wissenschaftlichen Arbeitens mit einer ausgeprägten Sammelleidenschaft Hand in Hand ging. Sicherlich hat Rudolphi vor allem ab den 20er Jahren trotz seiner universitären Verpflichtungen viel Zeit mit dem Lesen von Katalogen und Angebotslisten, der Korrespondenz mit Buchhändlern und dem Einordnen der Bücher in die Bibliothek verbracht. Daß das Sammeln auch zentraler Lebensinhalt war, zeigt sich an dem Stellenwert der Münz- und Medaillensammlung in der Korrespondenz: Im Prager Nachlaß befinden sich weit über 100 Briefe von zwölf verschiedenen Händlern oder Sammlern, die Angebote und/oder ausführliche Beschreibungen von Münzen und Medaillen enthalten.

Dennoch kann keine Rede davon sein, daß das Sammeln reiner Selbstzweck gewesen wäre, denn in den 20er Jahren wußten wohl die meisten Kollegen und Schüler Rudolphis von dem enormen Umfang der Bibliothek, und er war keineswegs abgeneigt, seine Bücher für wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung zu stellen und auch zu verleihen.

Zwei Beispiele von berühmten Naturforschern mögen das illustrieren. Als Jan E. Purkyně im Sommer 1828 – damals bereits Schwiegersohn Rudolphis – zur Naturforscher-Versammlung in Berlin weilte, schrieb er in mehreren Briefen an seine Frau Julie nach Breslau, daß er in der Bibliothek des Schwiegervaters gearbeitet habe und „noch so manchen Tag hier genug zu thun bekomme."[32]

Johannes Müller, der Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl für Anatomie und Physiologie, stattete Rudolphi im Vorwort seines Werks ‚Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes' seinen Dank mit den Worten ab, „daß mir die reiche und einzige Bibliothek des Herrn Geheimen Rathes Rudolphi in Berlin durch besondere Güte offen gewesen".[33] Etwas allgemeiner berichtete er in seiner 1835 in der Akademie der Wissenschaften in Berlin gehaltenen Gedächtnisrede auf Rudolphi:

> „Studirende, hiesige und fremde Ärzte und Naturforscher wurden in seiner Bibliothek einheimisch; und da er die Jüngeren durch seinen Unterricht anzog, durch seinen Rath aufmunterte und durch seine Bibliothek, durch die Hülfsmittel des anatomischen Museums und dessen, was er selbst gesammelt, mit der Liberalität eines Banks unterstützte, so fehlte es nicht an eifrigen Schülern, die sich unter seiner besonderen Leitung für die Anatomie ausbildeten."[34]

Auch durch andere Zeugnisse wird bestätigt, daß Rudolphis Bibliothek bei einem Umfang von exakt 14 184 Bänden und 3700 kurzen wissenschaftlichen Abhandlungen (dissertationes) für seine Kollegen und Schüler höchst wertvoll war, von diesen auch benutzt wurde und daß sie auf den verschiedenen Gebieten der Naturforschung weitaus umfangreicher und vollständiger war als jede andere Berliner Bibliothek, ganz zu schweigen von der Bibliothekssituation in den anderen preußischen Universitätsstädten. Purkyně schrieb an Carl Rudolphi, daß „Vater durch so viele Jahre seine Bibliothek auf die liberalste Weise gemeinnützig gemacht, und sie nur in dem Sinne verwaltet und vermehrt habe wie wenn sie Staatseigentum wäre."[35]

Die naturwissenschaftlichen Privatbibliotheken hatten häufig die öffentlichen Bibliotheken zu ersetzen, um sinnvolle wissenschaftliche Arbeit zu ermöglichen. Glaubt man der Autobiographie des Anatomen Karl Ernst von Baer, so war z. B. die Bibliothekssituation in Königsberg um 1830 schlichtweg katastrophal. Der Etat für wissenschaftliche Bücher sei derart gering gewesen, klagt von Baer, daß er sich dazu durchgerungen habe, eine Eingabe an das Ministerium zu machen, das ihm auch eine einmalige Zuwendung von 1000 Talern bewilligt habe, was er jedoch bei einem

Jahresetat der Universitäts-Bibliothek von 200 Talern für medizinische Bücher, davon 50 Taler für Naturgeschichte, nur als einen Tropfen auf den heißen Stein habe empfinden können. Ob er wolle oder nicht, er habe gar keine andere Möglichkeit gehabt, als selbst Bücher zu sammeln, was ihm freilich, wie er eingesteht, durchaus lieb gewesen sei.[36]

Zwischen von Baer und Rudolphi, die in freundschaftlichem Kontakt miteinander standen, spielte sich eine hübsche Geschichte ab, die Rudolphis Skrupel zwischen Hilfsbereitschaft hier und Sorge um die Bücher dort wiedergeben. Bei der geschilderten Bibliotheks-Situation in Königsberg ist es nicht überraschend, daß von Baer Rudolphi dringend bat, ihm leihweise ein Buch des italienischen Anatomen und Physiologen Mauro Rusconi (1776-1849) zuzusenden.[37] In seinem Antwortbrief am 10. 5. 1831 gab Rudolphi unumwunden zu, daß er das Buch höchst ungern an von Baer gesandt habe, „denn ich habe manches Widerwärtige mit den auf Briefen gesandten Büchern erfahren, so daß ich es überall abschlage. Dieß Buch bekam ich gar nicht sonst wieder, da Rusconi die Exemplare selbst illuminirt u dazu selten Lust hat. Ich hoffe es bald von Ihnen unversehrt wieder zu erhalten." Es handelte sich demnach um das Verleihen einer Rarität, das Rudolphi solches Unbehagen bereitete, und es ist vielleicht nicht uncharakteristisch für die Sammlermentalität, daß er vorsichtshalber versuchte, ein zweites Exemplar jenes Buches zu erwerben, was ihm, wie er am 4. 10. 1831 an von Baer schrieb, über den Buchhändler Brizzolara in Mailand auch gelang: „Behalten Sie also mein Exemplar dort, bis ich meins habe, und Ihnen den Preis melden kann, der etwa 12 Th. mit Spesen betragen wird, wofür Sie ihn sonst nie erhalten würden." Im darauffolgenden Brief teilte Rudolphi mit, daß er das zweite Exemplar erhalten habe, nicht ohne mit Kennerschaft hinzuzufügen: „das Exemplar, das Sie haben, ist also das Ihrige; ein zweites werden Sie schwerlich erhalten, denn 80 Exemplare sind nur abgezogen" (19. 10. 1831). Im gleichen Brief bedankte sich Rudolphi für eine Büchersendung, die er aus Königsberg erhalten hatte, und angesichts einiger Schriften, die er bereits in seiner Bibliothek besaß, machte er sich mit einer Klage Luft, die manchem Sammler nicht allzu fremd erscheinen dürfte: „Ich hätte bald gesagt, ich wünschte, ich hätte alles nicht; mir fällt aber dabey die Geschichte von dem Kinde ein, das bey Tisch mit einmal zu schreyen anfing, und als man fragte, was ihm fehle, so sagte es klagend, es sey schon satt! Beynahe geht es den Sammlern so, wenn sie etwas sehen, das sie schon haben."

Der Verkauf von Rudolphis Sammlungen an den preußischen Staat

Wie bereits erwähnt, hätte Rudolphi selbst seine Sammlung gern als Bestandteil der Königlichen Bibliothek gesehen. Als er am 29. November 1832 nach längerem Leiden verstarb, war dieser Wunsch unter seinen Berliner Freunden und Kollegen gewiß kein Geheimnis. So wandte sich der Botaniker Heinrich Friedrich Link (1767-1851), ein enger Freund Rudolphis, bereits am darauffolgenden Tag an das Ministerium Altenstein und berichtete die letzten Wünsche des Verstorbenen. Neben der Bitte, „daß den Erben die Einkünfte eines Seniors der Medicinischen Facultät für dieses halbe Jahr verbleiben möchten", kam Link sogleich auf den Verkauf der Sammlungen zu sprechen. Über die Bibliothek heißt es:

> „Die Bibliothek des Verstorbenen im Fache der Anatomie und Physiologie ist ganz vollständig, in der engsten Bedeutung des Wortes. In der Zoologie ist sie sehr reichhaltig, überdieß fehlt es nicht an andern Werken. Die Königliche Bibliothek ist in jenen Fächern mangelhaft; man hat auf Rudolphis Bibliothek Rücksicht genommen, der sehr gern seine Bücher verlieh. Es scheint mir zweckmäßig, daß die Med. Facultät deßwegen bei Ewr. Excellenz einen Antrag macht, und werde ich diesen zu bewirken suchen. Die zoologische Bibliothek könnte villeicht zur Vermehrung der Bibliothek beim zoologischen Museum dienen, da sich sonst überall bei den Museen solche Bibliotheken befinden.[38]

Erstaunlich ist Links Feststellung, daß man in der Königlichen Bibliothek auf Rudolphis Sammlung „Rücksicht" genommen habe. Als Freunde Rudolphis wußten der Oberbibliothekar Friedrich Wilken (1777-1840) und dessen Stellvertreter Samuel Heinrich Spiker mit Sicherheit, daß ein Zugriff Interessierter auf dessen Bibliothek jederzeit möglich war. Daß sie deswegen den Beschaffungs-Etat in anderen Sammelgebieten anlegten, ist nur aus diesem Schreiben Links zu entnehmen. Insgesamt ist hierbei zu berücksichtigen, daß zu jener Zeit der Jahresetat der Königlichen Bibliothek für Bücheranschaffungen bei 8000 Taler lag, wovon 800 Taler für medizinische Bücher verwandt wurden,[39] so daß der Spielraum nicht allzu groß war. Die schätzungsweise doppelt so hohen jährlichen Ausgaben Rudolphis lassen die Differenz bezüglich der Vollständigkeit der beiden Bibliotheken in den medizinischen Fächern noch größer erscheinen.

Zudem war nach Friedrich Wilkens 1828 erschienener ‚Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin' in den Jahren zuvor keine Sammlung angekauft worden, die der Rudolphischen äquivalent gewesen wäre. Auf dem Gebiet der Naturgeschichte waren es nur drei Bibliotheken, die Wilken erwähnenswert fand: die 1799 erworbene 7000 Bände umfassende Sammlung von Johann Reinhold Forster (1729-1798), die vor allem Bücher zur Naturgeschichte, Linguistik sowie Reisebeschreibungen enthielt; weiterhin konnten im Jahre 1819 aus der Bibliothek des Berliner Botanikers Karl Ludwig Willdenow (1765-1812) sämtliche botanischen Bände erworben werden, die die Königliche Bibliothek damals nicht besaß; und schließlich überließ Adalbert von Chamisso (1781-1838) die auf seiner Weltreise gesammelten und in der Reisebeschreibung verzeichneten Bücher 1823 der Königlichen Bibliothek.[40] Eine rein medizinische Bibliothek führte Wilken nicht an, wenn man von der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften absieht, die 1798 an die Königliche Bibliothek überführt wurde und die eine Anzahl von medizinischen Büchern aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert enthielt.[41] Im Vergleich hierzu war Rudolphis

Bibliothek mit ihrer „Vollständigkeit" auf den Gebieten Anatomie und Physiologie zweifelsohne konkurrenzlos. Unter diesen Voraussetzungen war ein Erwerb der Rudolphischen Bibliothek durchaus als wünschenswert und nützlich zu betrachten, denn es hätte der bedeutendsten Bibliothek in Preußen kaum angestanden, in einem wissenschaftlichen Bereich, der zur Zierde der Berliner Universität gehörte, auf Dauer nur unzureichend mit Büchern bestückt zu sein. Bei einer Ablehnung des Ankaufes wäre die Bibliothek mit einiger Sicherheit ins Ausland verkauft worden.

Bei dem erwähnten Etat von 8000 Talern war es ausgeschlossen, daß der Ankauf aus den Mitteln der Königlichen Bibliothek bestritten wurde. Vielmehr mußte die Staatskasse die Kosten übernehmen, und damit war der Ankauf von der Zustimmung des Königs Friedrich Wilhelm III. abhängig. Der Weg dorthin war, wie dem Briefwechsel zwischen Carl Eduard Rudolphi und seinem Schwager Jan E. Purkyně zu entnehmen ist, nicht nur eine Formsache.

Wie Link vorgeschlagen hatte, machte die Medizinische Fakultät eine Eingabe an Altenstein, der jedoch empfahl, daß Link an den König schreiben sollte. Der Wortlaut der Eingabe vom 1. Januar 1833 ähnelt dem oben angeführten Brief, doch strich Link noch deutlicher hervor, wie sehr Rudolphi den Übergang seiner Sammlungen in preußischen Staatsbesitz gewünscht habe und verstärkte dies mit dem Hinweis, daß der Verstorbene „sein reichliches Einkommen ... größtentheils für die Bibliothek und die Medaillen-Sammlung"[42] verwandt habe, weshalb die Erben auf den Verkauf angewiesen seien.

In einem Brief an Purkyně spekulierte Carl Rudolphi über Altensteins Gründe, Link die Eingabe an den König zu überlassen: „Der Minister hatte es für besser gehalten (seiner vielen Ausgaben wegen vielleicht eine abschlägige Antwort befürchtend), nicht selbst an den König zu gehen."[43] Darüber hinaus wäre eine Eingabe Altensteins eher nüchterner ausgefallen und hätte vordringlich auf die wissenschaftliche Bedeutung der Bibliothek hingewiesen. Im Gegensatz dazu war Links Schreiben von einem emotionalen Unterton gefärbt, was ihm als Freund der Familie, der an Rudolphis Totenbett gesessen hatte, auch zustand, so daß ein unterschwelliges Suggerieren des Ankaufs als Ehrensache gegenüber dem verdienstvollen Verstorbenen neben den sachlichen Hinweisen auf die Bedeutung der Bibliothek durchaus angemessen erschien. Friedrich Wilhelm III. forderte daraufhin von Altenstein einen Bericht zu der Eingabe an. Infolgedessen wurden die Bibliothekare Spiker und Wilken beauftragt, die Bibliothek zu taxieren und ein Gutachten für das Kultus-Ministerium zu erstellen, auf Grund dessen dann ein weiteres Gesuch an den König zu erfolgen hatte.

Am 23. März 1833 berichtete Carl Rudolphi an Purkyně, daß die Bibliothekare Spiker und Wilken noch etwa drei Wochen mit der Taxierung beschäftigt wären; trotz seiner Zuversicht befürchtete er, daß Altenstein mit einem Bericht an den König längere Zeit warten würde, womit er recht behalten sollte. Ein anderes Problem, das sich für Carl naturgemäß ergab, war die Lagerung der Bibliothek. Er wollte nämlich den Haushalt des Vaters auflösen und die in Kisten verpackten

Bücher in der Königlichen Bibliothek oder im Anatomischen Museum lagern. Über den Verkauf selbst machte er sich allerdings keine Sorgen, da „der Minister und alle" dafür seien, so daß der König mit hoher Wahrscheinlichkeit zustimmen werde.

Das vordringliche Problem war jedoch zunächst der Schätzwert der Sammlungen. Im nächsten Brief meldete Carl (am 25. 5. 1833), daß er von Ehrenberg erfahren habe, Wilken schätze die Bücher auf 14000 Reichstaler, Levezow die Medaillen auf 6000, wobei die letztere Taxe von einigen Leuten für „übermäßig schlecht" gehalten werde. Doch müssen beide Schätzwerte eine gelinde Enttäuschung gewesen sein, denn Carl räumte ein, daß man die Erwartungen nicht zu hoch stellen dürfe. Auf diesen Brief hin nahm Purkyně zum ersten Mal ausführlicher Stellung zum Verkauf der Bibliothek:

> „Ich weiß nicht, nach welchem Maßstab Wilken die Bücher schätzt, vielleicht die Hälfte des Buchhändlerpreises. Die Summe, die du angiebst, würde freilich tief unter der Erwartung bleiben. Wenn es auf mich ankäme, würde ich sie einpacken, und eine günstigere Gelegenheit abwarten. Wenn die Veränderungen in Europa so fortgehen, wie bis jetzt, so dürfte bald die Zeit kommen, wo einige neue unabhängige Reiche mit Universitäten entstünden (in Griechenland, Serbien, Romanien, Wallachei etc.) und wo eine solche Bibliothek zur ersten Anlage willkommen sein würde. Von England hast du wohl keine Antwort bekommen?"[44]

Deutlicher hätte Purkyně wohl kaum sagen können, daß ihm ein Verbleib der Bibliothek in Preußen nicht wichtig war. Genährt wurde diese Haltung womöglich durch Purkynĕs eigene nicht nur finanziell schwierige Lage in Breslau, so daß er private Interessen eher in den Vordergrund rückte. Darüber hinaus ist dem letzten Satz des Briefes zu entnehmen, daß Carl Rudolphi – in Erinnerung eines Angebots der Londoner Universität vom Ende der 20er Jahre – die Bibliothek auch nach England offeriert hatte, was bedeutet, daß weder der Wunsch des Vaters noch die Bemühungen Links die Erben davon abgehalten hätten, sie ins Ausland zu verkaufen, wenn sie ein befriedigendes Angebot erhalten hätten.

Nach Abschluß der Begutachtungen unterbreitete das Ministerium ein Angebot von 23300 Talern für Bibliothek, Medaillen- und Eingeweidewürmer-Sammlung, das Carl Rudolphi als enttäuschend gering erachtet haben muß, obwohl es über der Schätzung lag, die er in dem Brief vom 25. 5. 1833 mitgeteilt hatte. Rat suchend schrieb er nach Breslau:

> „Die Taxe der Bibliothek [14000 Taler] scheint nicht nur uns sondern vielen auffallend gering, allein Wilken hat gegen Schultz und Link geäußert, er hätte sie als genauer Freund von Vater nicht höher stellen können. Ich wünsche nun Deine u Julchens Entschließung hierüber wo möglich recht bald zu haben. Ich bin bei Humboldt, Rust, Link, gewesen, um ihre Meinung zu hören, u wenn sie gleich von einer Gegenvorstellung nicht abrathen, so glauben sie doch auch kaum, daß der König viel über den Taxwerth gehen werde, wohl aber die ganze Sache von der Hand weisen könne."[45]

Nun ist zum ersten Mal die Rede davon, daß der Kauf der Sammlungen unter

Umständen auch abgelehnt werden könnte, wobei sich die Frage stellt, ob Carls Informanten – vor allem der stets gut informierte Alexander v. Humboldt – über konkrete Hinweise verfügten oder ob es sich nur um eine prophylaktische Warnung handelte, den Bogen nicht zu überspannen. Jedenfalls schlug Carl vor, den König wenigstens wissen zu lassen, daß die Londoner Universität – wie oben erwähnt – 1829 bereits 20000 Taler für die Bibliothek geboten habe und daß Rudolphi selbst kurz vor seinem Tode den Wert der drei Sammlungen auf 30000 Taler geschätzt habe.

In seiner Antwort wiederholte Purkyně die Ansicht, die Bibliothek nicht überstürzt zu veräußern:

> „... Ich fürchte nur, daß der gegenwärtige gespannte und unentschiedene Zustand von Europa den König bestimmen wird in solchen weniger nothwendigen Ausgaben zurückhaltend zu seyn. Wenn es auf mich ankäme, ich würde mir recht gerne gefallen lassen, wenn aus dem Verkauf gegenwärtig nichts werden sollte, noch einige Zeit abzuwarten."[46]

Einige Wochen später teilte Carl mit, daß er Altenstein um eine Erhöhung der Summe auf 30000 Taler und darüber hinaus eine „Verzinsung des Schätzbetrags von 23300 zur Sicherung des Lebens Unterhalts besonders meiner Schwester"[47] gebeten habe. Altenstein machte ein Zugeständnis, indem er die Summe auf 25000 Taler anhob, und in der Familie einigte man sich darauf, dieses letztere Angebot dem König unterbreiten zu lassen, so daß taktische Maßnahmen, wie sie Julia Purkyně (1800-1835) in einem Brief an ihren Bruder erwog, nurmehr Gedankenspiel blieben: „Retzius erzählte in Paris ginge die Rede, daß unseres lieben Vaters Bibliothek sehr theuer verkauft sei, und meinte man könne vielleicht durch Einrücken in die französischen Zeitungen was er durch seine Freunde leicht bewirken könne, machen, daß mehr geboten würde, doch bleibt doch jetzt wohl schon alles, wie es ist."[48]

Schließlich war nun die offizielle Eingabe des Ministers an den König zu besorgen, und es erfüllte sich Carls Monate zuvor geäußerte Befürchtung, daß Altenstein sich mit seinem Bericht allzulange Zeit lassen würde, denn der „Immediat-Bericht" erfolgte erst am 29. 10. 1833.

> „Die Bibliothek des p. Rudolphi, welche außer einer ansehnlichen Sammlung von 3700 einzelnen zum Theil sehr seltenen Abhandlungen, aus 14184 Bänden in den verschiedenen Formaten besteht, ist besonders reichhaltig in den Fächern der Physiologie, der Anatomie des menschlichen Körpers, der vergleichenden Anatomie, der Zoologie überhaupt und der medizinischen Litteratur-Geschichte, sowie in der Französischen und Englischen Litteratur fast sämmtlicher medizinischen Disciplinen. Auch enthält sie eine nicht geringe Zahl von wichtigen und zum Theil seltenen Werken für die Fächer der Botanik, der Mineralogie, der Reise-Beschreibungen und der neuren Münzkunde. Sie zeichnet sich durch die große Vollständigkeit aus, in welcher die Werke aller in den genannten Fächern wichtigen Schriftsteller gesammelt sind, eben diese große Vollständigkeit so wie die vielen Seltenheiten, welche sich in dieser Bibliothek befinden, sind eben so sehr glänzende Beweise der unermüdlichen Sorgfalt, welche der p. Rudolphi dieser herrlichen Bücher-Sammlung gewidmet hat, als sie einen Maßstab darbieten für den beträchtlichen Kosten-Aufwand, mit welchem diese Bibliothek nach und nach unter glücklichen Umständen erworben ist. Schon im Jahre 1829 wurde dem p. Rudolphi von der neu errichteten Universität in London für seine Bibliothek die Summe von 20000 rth geboten, welche er aber ausschlug, weil er immer den lebhaften Wunsch hegte, daß nach seinem Ableben seine Bücher-Sammlung, auf deren Vervollständigung er bis zu seinem Tode sehr bedeutende Summen verwandt hat, mit der Bibliothek Ew. Königlichen Majestät hier vereinigt werden möchte. Nach dem Gutachten des Oberbibliothekars Geheimen Regierungsraths Wilken würde die Erwerbung der in ihrer Art einzigen Bücher-Sammlung des p. Rudolphi für die hiesige Bibliothek durch Ausfüllung vieler wesentlicher Lücken eine unschätzbare Bereicherung sein, und durch die Verwahrung der litterarischen Hülfsmittel, welche die Bibliothek des p. Rudolphi enthält, würde das medizinische Studium auf der hiesigen Universität wesentlich belebt und erweitert werden. Keine andere öffentliche Bücher-Sammlung würde, wenn die Bibliothek Ew. Königlichen Majestät zu dem von allen Seiten und namentlich von sämtlichen Mitgliedern der hiesigen medizinischen Fakultät lebhaft gewünschten Besitz der Rudolphischen Bibliothek gelangte, einer gleichen Reichhaltigkeit besonders in den wichtigsten Fächern der Anatomie, Physiologie und der gesamten Natur-Geschichte sich rühmen können. Die wohlthätige Wirksamkeit des verstorbenen Professors Rudolphi, als Lehrer an der hiesigen Universität während einer langen Reihe von Jahren und der weitverbreitete Ruf, den er als Naturforscher sich erworben hat, könnte nicht wohl auf einer angemessenen Weise die verdiente Anerkennung finden, als wenn der letzte Wunsch des Sterbenden durch die Vereinigung seiner reichhaltigen Bücher-Sammlung mit der Bibliothek Ew. Königlichen Majestät erfüllt, und dadurch zugleich ihm ein bleibendes Denkmal gestiftet würde. Es würden sich zwar bei dem Ankauf der Rudolphischen Bibliothek manche Doubletten ergeben, diese werden aber ebenfalls sehr nützliche und wünschenswerthe Erwerbungen sein, da bei weitem der größte Theil derselben aus Werken besteht, deren mehrmaliger Besitz bei der bedeutenden Zahl der hiesigen Docenten der Medicin und Aerzte, so wie bei der großen und noch immer steigenden Zahl der hiesigen Studirenden der hiesigen Königlichen Bibliothek schon jetzt nothwendig ist und in der Zukunft noch unentbehrlicher werden wird. Auch könnte ein Theil dieser Doubletten, wenn Ew. Königliche Majestät solches zu genehmigen huldreichst geruhen sollten, der Bibliothek des medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts überwiesen werden. Was endlich den Geldwerth der Rudolphischen Bibliothek betrifft, so ist derselbe von dem Ober-Bibliothekar Wilken in Gemeinschaft mit dem Bibliothekar Spiker nach sorgfältiger und gewissenhafter Inspektion der einzelnen Werke und Bücher auf die Summe von 16000 rth abgeschätzt worden, wobei ich indessen nicht unerwähnt lassen darf, daß die Bibliothek des verstorbenen Staatsraths und berühmten Naturforschers Cuvier in Paris, welche der des p. Rudolphi ähnlich, aber nach dem Urtheile der Sachverständigen von geringerem Werthe ist, von der Königlichen Französischen Regierung um die beträchtliche Summe von 72500 Franken für die naturwissenschaftlichen Anstalten des Jardin des plantes gekauft ist."[49]

In ähnlich ausführlicher Form werden die Medaillen- und die Eingeweidewürmer-Sammlung beschrieben. Zusammenfassend wird eine dringende Empfehlung ausgesprochen, die Sammlungen für 25 000 Taler anzukaufen:

> „Ew. Königliche Majestät werden dadurch ein neues segensvolles Denkmal Allerhöchst dero gnädigsten Fürsorge für das Heil und Gedeihen der Wissenschaften stiften, und zugleich den hinterlassenen Kindern des verstorbenen Rudolphi eine Wohlthat angedeihen lassen. Im reinen Interesse für seinen wissenschaftlichen und amtlichen Beruf hat der p. Rudolphi die in Rede stehenden Sammlungen aus den Ersparnissen von seinem Einkommen mühselig erworben; seine Kinder befinden sich in einer wenig günstigen ökonomischen Lage, da ihnen der p. Rudolphi außer jenen Sammlungen fast nichts hinterlassen hat. Unter den vielen Verdiensten, welche sich der p. Rudolphi im Dienste Ew. Königlichen Majestät erworben hat, halte ich mich verpflichtet, auch noch seiner erfolgreichen Wirksamkeit als Direktor des hiesigen anatomisch-zoologischen Museum ehrfurchtsvollest zu gedenken, welches unter seiner Leitung und durch seinen eben so unermüdlichen uneigennützigen Eifer mit geringen Mitteln in dem Grade vermehrt ist, daß es die Vergleichung mit den ersten Sammlungen dieser Art in Europa nicht scheuen darf.
>
> Endlich dürfte für die huldreiche Erfüllung des Wunsches, welchen der p. Rudolphi in Hinsicht auf die künftige Bestimmung seiner Sammlungen noch sterbend geäußert hat, auch noch der Umstand sprechen, daß er während seines Lebens mit einer seltenen Liberalität die mit Aufopferungen jeder Art von ihm erworbenen Sammlungen immer bereitwillig zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke den hiesigen Gelehrten und Studirenden zugänglich gemacht hat.“[50]

Die Summe von 25 000 Talern kam den Vorstellungen der Erben immerhin ein Stück näher. Wenn man berücksichtigt, daß eine Ablehnung des Ankaufs nicht auszuschließen war, fiel der Bericht ganz im Sinne der Familie aus. Das Londoner Angebot wurde ebenso erwähnt wie die Kosten und Anstrengungen zum Aufbau der Sammlungen, die wissenschaftliche Bedeutung der Bibliothek und ihr Nutzen für die universitäre Situation in Berlin ebenso herausgestellt wie die verdiente Anerkennung für Rudolphi und die ökonomische Situation der Erben. Unter diesen Umständen erschien die Stiftung dieses neuen „segensvollen Denkmals“ beinahe als eine Verpflichtung für den König.

Für Carl Rudolphi stellte sich die Situation allerdings noch ganz anders dar, denn Anfang November 1833 war seine Spannung angesichts der noch nicht erfolgten Entscheidung auf ihrem Höhepunkt, wobei seine kaum verborgene Unsicherheit darauf hinweist, daß Altensteins einige Monate zuvor geäußerten Befürchtungen tatsächlich nicht grundlos waren:

> „Was unsere Sammlungen betrifft, so habe ich in letzter Zeit eine Menge nöthiger Besuche nicht gescheut. Vor 14 Tagen ist der Immediat Bericht vom Minister an den König abgegangen. Wagner hat versprochen bei Albrecht, u dieser beim König die Sache zu bevorworten. Zu Humboldt ging ich vergebens u bat Ehrenberg mit ihm zu sprechen. Schultz hat den Bericht an das Ministerium verfaßt, u versicherte mich, er könne für die Sammlungen seines leiblichen Bruders nach seiner Überzeugung nicht günstiger berichten, doch habe er im Ganzen wenig Hoffnung.“[51]

Über die Berechtigung dieser Zweifel ist aus den Akten kein weiterer Hinweis zu entnehmen, doch wurden sie letztlich gegenstandslos, denn in der Entscheidung Friedrich Wilhelms III. vom 17. 11. 1833 wurde der Ankauf der Sammlungen genehmigt. Altenstein wurde angewiesen, den Betrag in mehreren Raten auszahlen zu lassen.[52] Das Schlußwort in dieser Angelegenheit hatte Rudolphis Tochter Julia Purkyně: „Es ist mir eine große Beruhigung, daß die Entscheidung hinsichtlich des Ankaufs, endlich erfolgt ist, ich fürchtete immer nach langem Warten könne ein Nein erfolgen oder sonst Umstände eintreten, die dem Staate den Ankauf unmöglich machten“.[53]

Auch die Öffentlichkeit wurde über dieses Ereignis informiert. In ihrer Ausgabe vom 14. Dezember meldete die ‚Berliner Medicinische Central-Zeitung‘, daß der König den Ankauf der Rudolphischen Sammlungen „für den sehr mäßigen Preis von 25 000 Thlr.“ genehmigt habe.

Aufteilung und Verbleib in verschiedenen preußischen Bibliotheken

Abschließend stellt sich die Frage nach dem weiteren Verbleib der Bibliothek Karl Asmund Rudolphis. Wie in Altensteins Bericht vorgeschlagen, wurde die Bibliothek nicht gesondert aufgestellt, sondern nach praktischen Gesichtspunkten und Notwendigkeiten verteilt, wobei der Hauptanteil natürlich seinen Standort in der Königlichen Bibliothek und späteren Preußischen Staatsbibliothek hatte. Friedrich Wilken verbuchte den Ankauf der „berühmten, vornehmlich in den Fächern der Anatomie, Naturgeschichte und Numismatik ausgezeichneten“[54] Büchersammlung in seinem Bibliotheksbericht für die Jahre 1828-1839, und er fügte hinzu: „... für die Königliche Bibliothek [wurden] die ihr fehlenden Werke ausgewählt und die übrig bleibenden Bücher in Folge der Allerhöchsten Anordnung an die Bibliotheken des hiesigen Königlichen Medizinisch-Chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Instituts und der Universitäten zu Berlin, Halle und Königsberg abgegeben.“[55] Darüber hinaus berichtete er von „sieben nicht sehr erheblichen Manuskripten, welche in der Rudolphischen Bibliothek sich fanden.“[56] 1836 gelangten 542 Werke mit rund 1300 Bänden in die Berliner Universitäts-Bibliothek.[57]

Eine vollständige Rekonstruktion der Rudolphischen Bibliothek ist nicht mehr möglich. Auf einen gedruckten Realkatalog haben wir ebenso wenig einen Hinweis gefunden wie auf eine mögliche handschriftliche Katalogisierung durch Wilken und Spiker, obwohl diese vermutlich existiert hat. Die Identifizierung einzelner Bände anhand eines Exlibris wäre möglich, aber es spricht nichts dafür, daß Rudolphi ein solches besessen hat.[58] In der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz haben wir fünf Bücher eingesehen, die mit einiger Sicherheit aus Rudolphis Sammlung stam-

men: Sie haben weder ein Exlibris noch hat Rudolphi seinen Namen in die Bücher geschrieben oder sie sonstwie als sein Eigentum gekennzeichnet.

Immerhin können wir sämtliche in die Königliche Bibliothek und in die Berliner Universitäts-Bibliothek aufgenommenen Bücher erfassen, denn letztere sind in dem 1839 publizierten Katalog[59] ebenso durch ein ‚R' gekennzeichnet wie jene, die in die Königliche Bibliothek gelangten. Hierüber gibt der ‚Index librorum'[60] der 1836 katalogisierten Werke Aufschluß, der nach Sammelgebieten geordnet worden ist, die dann noch einmal nach Untergruppen aufgeteilt wurden. In der Rubrik „Historia litteraria" ist Rudolphi mit Realkatalogen berühmter Bibliotheken sowie mit Lebensbeschreibungen und Biographien vertreten. Unter dem Stichwort „Historia" finden sich seine Werke zur Münzkunde sowie etliche Reisebeschreibungen.

Die „Doctrina Medica" umfaßt 3802 Nummern, die bis auf wenige Ausnahmen aus der Bibliothek Rudolphis stammen. Nach der Untergruppierung von Wilken und Spiker ergibt sich dabei folgende Verteilung, wobei die jeweiligen Titel der einzelnen Gruppen von uns hinzugefügt wurden.:

32 Titel	–	Bibliographien, Geschichte der Medizin, Allgemeines
66 Titel	–	Wörterbücher, Enzyklopädien
198 Titel	–	Vermischtes
63 Titel	–	Jahrbücher, Magazine, medizinische Kalender
742 Titel	–	Anatomie
684 Titel	–	Physiologie
205 Titel	–	Pathologie, Nosologie
49 Titel	–	Therapie
670 Titel	–	Innere Medizin
530 Titel	–	Chirurgie
101 Titel	–	Frauenheilkunde und Geburtshilfe
22 Titel	–	Militär-Medizin
85 Titel	–	Rechtsmedizin
51 Titel	–	Allgemeine Gesundheitslehre und Diätetik
146 Titel	–	Arzneimittelheilkunde
158 Titel	–	Tierheilkunde

Aus der Tabelle ist leicht ersichtlich, daß ca. 70 % der Werke (= 2626) auf die vier großen Gebiete Anatomie, Physiologie, Innere Medizin und Chirurgie fallen. Das Verhältnis der beiden theoretischen Gebiete zu den praktischen beträgt 1426 zu 1200 Titel, woraus folgt, daß Rudolphi keineswegs nur ausgewählte Bereiche der medizinischen Literatur gesammelt hat. Weitergehende Schlußfolgerungen sind kaum zu treffen, weil nicht bekannt ist, wieviele und welche Werke in die Bibliotheken des Friedrich-Wilhelms-Instituts und der Universitäten Halle und Königsberg gelangt sind. Aus diesem Grunde könnten sich die in der Tabelle angegebenen Zahlen erheblich verschieben.

Ein Vergleich mit den Zugangsverzeichnissen der Königlichen Bibliothek aus den Jahren vor und nach 1836 sieht für medizinische Bücher folgendermaßen aus:[61]

1827	588	Titel
1828	411	Titel
1833	351	Titel
1835	241	Titel
1836	3802	Titel
1837/38	279	Titel
1839	358	Titel

Zunächst ist anzumerken, daß die hier angeführten Summen sich aus zwei Zahlen zusammensetzen, die in den Tabellen der Königlichen Bibliothek auch differenziert wurden, nämlich gekauften bzw. geschenkten Werken sowie Pflichtexemplaren der inländischen Verlage. Diese betragen durchweg ca. 10 % der Gesamttitel. Zwischen gekauften und geschenkten Werken wurde jedoch nicht eigens unterschieden; dadurch ist die vergleichsweise große Zahl für das Jahr 1827 zu erklären, als der Etat für die Anschaffung von Büchern geringer war als 1833.

Aus den Vergleichszahlen geht weiterhin hervor, daß der Ankauf der Rudolphischen Bibliothek zu einer deutlichen Verringerung der Erwerbungen in den Jahren 1835 (also als die Sammlung bereits im Besitz der Königlichen Bibliothek war), 1837 und 1838 geführt hat. Aufgrund der vorliegenden Zahlen für die Jahre vor 1833 ist jedoch keine Bestätigung für die von Link geäußerte Vermutung zu erhalten, wonach die Königliche Bibliothek bereits zu Rudolphis Lebzeiten ihre Ankäufe mit dessen Bibliotheksbeständen abgestimmt habe.

Auf dem Gebiet der „Scientiae Naturales" sieht die Verteilung etwas anders aus. Zunächst einmal werden nur 1279 Werke aufgeführt, was einerseits mit der Aussage des Gutachtens harmoniert, wonach Rudolphis Bibliothek in den medizinischen Fächern sowie der Zoologie und der vergleichenden Anatomie „besonders reichhaltig" sei und in der Botanik und Mineralogie „eine nicht geringe Zahl von wichtigen und zum Teil seltenen Werken" enthalte, andererseits jedoch über den wirklichen Bestand der „Scientiae Naturales" keine Aufschlüsse erlaubt, da die Königliche Bibliothek hier mit den Sammlungen von Forster, Willdenow und Chamisso bereits über eine große Anzahl von Werken verfügte. Da die Herkunft der 1279 aufgeführten Titel längst nicht so einheitlich ist wie in der „Doctrina medica", haben wir bei den einzelnen Untergruppen hinter die absolute Zahl die mit einem ‚R' versehenen in Klammern hinzugefügt.

192 Titel (139)	–	Allgemeine Naturgeschichte, Entwicklungsgeschichte, Periodika
98 Titel (80)	–	Allgemeine Zoologie
94 Titel (88)	–	Vergleichende Anatomie
377 Titel (324)	–	Spezielle Naturgeschichte, Spezielle Zoologie
152 Titel (95)	–	Mineralogie, Erdgeschichte und Geologie

194 Titel (122)	–	Botanik
105 Titel (64)	–	Physik, einschl. Elektrizität und tierische Elektrizität, Galvanismus und Farbenlehre
67 Titel (43)	–	Chemie

Wie oben erwähnt, gelangten aus Rudolphis Sammlung 542 Werke in 1300 Bänden in die Berliner Universitäts-Bibliothek. Der Zuwachs für die Königliche Bibliothek bestand in mindestens 3500 medizinischen und exakt 1057 naturwissenschaftlichen, zum Teil mehrbändigen Werken. Offen bleibt schließlich die Frage, was mit den 3700 Abhandlungen geschehen ist, worunter sowohl Dissertationen im heutigen Sinne als auch Sonderdrucke bzw. Einzeldrucke zu verstehen sind. Im ‚Index librorum' sind sie weder einzeln aufgeführt noch erwähnt. Den allergrößten Teil von ihnen dürfte die Königliche Bibliothek jedoch nicht besessen haben, so daß sie vermutlich – wie damals üblich – zu einzelnen Sammelbänden nach Themen zusammengefaßt worden sind.

Einige Jahre später taucht die Büchersammlung Rudolphis noch einmal in der Öffentlichkeit auf, als durch den Königlichen gerichtlichen Bücher-Auktions-Commissarius für Berlin Rauch eine Auktion für den 1. November 1841 angekündigt wird, auf der auch Bücher aus der Rudolphischen Sammlung angeboten werden.[62] Der Umfang dieses nach der Verteilung auf die verschiedenen Bibliotheken übrig gebliebenen Bestandes ist nicht zu rekonstruieren, da die im 524 Seiten umfassenden Auktionskatalog aufgeführten Titel aus mehreren Privatbibliotheken stammen und nicht nach Herkunft gekennzeichnet sind. Immerhin werden in den Gebieten Medizin und Naturwissenschaft ca. 800 Bände verzeichnet. Allerdings finden sich darunter auch einige Bücher, die erst nach Rudolphis Tod erschienen sind.

Wie läßt sich die Geschichte der Bibliothek Rudolphis zusammenfassen? Der Physiologe Karl Friedrich Burdach (1776-1847) hat in seiner Autobiographie einen Zusammenhang gesehen zwischen Rudolphis empirischer, anti-spekulativer Wissenschaftseinstellung und seiner Neigung zu sammeln.[63] Zweifelsohne war für Rudolphi ein breit fundiertes Wissen die Grundlage für fruchtbare wissenschaftliche Arbeit. So kamen bei ihm der individuelle Antrieb des Sammelns und das Bewußtsein zusammen, die Sammlung jüngeren Kollegen uneigennützig zur Verfügung zu stellen. Diese Tatsache gibt der Geschichte von Rudolphis Bibliothek auch eine wissenschaftshistorische Relevanz, weil sie die Kenntnis um die Bedingungen des Wissenserwerbs im Berliner universitären Milieu im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts um einiges erweitert. So gesehen hätte ein Abwandern dieser Bibliothek aus Berlin einen nicht unerheblichen wissenschaftlichen Verlust bedeutet. Wiewohl der Ankauf nicht nur weit unter Einkaufspreis, sondern auch unter der Schätzung von Rudolphi selbst erfolgte, bedeutete er einen glücklichen Zugewinn für die Königliche Bibliothek und damit auch für die wissenschaftliche Situation in Preußen, ganz im Gegensatz zu den Umständen, wie sie nur wenige Jahrzehnte später herrschten, als es der Staat ohne weiteres zuließ, daß bedeutende Bibliotheken und Nachlässe ins Ausland verkauft wurden.

* Die Arbeit wurde durchgeführt, als beide Autoren am Physiologischen Institut der Freien Universität Berlin arbeiteten.
Unser herzlicher Dank gilt dem Zentralen Staatsarchiv in Merseburg, dem Památník Národního Písemnictví in Prag, der Bibliothek der Justus-Liebig-Universität Gießen und der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz in Berlin für die freundliche Genehmigung, aus den dort vorhandenen Dokumenten zitieren zu dürfen. Weiterhin danken wir Herrn Prof. Dr. O.-J. Grüsser, der eine vollständige Publikation des Briefwechsels zwischen Jan E. Purkyně und Carl E. Rudolphi plant. Herrn Prof. Grüsser wie auch Herrn Dr. E. Vesper danken wir für die kritische Lektüre des Manuskripts. Die Arbeit wurde ermöglicht im Rahmen eines Post-Doktoranden-Stipendiums (Ha 1499-1) der Deutschen Forschungsgemeinschaft für einen der beiden Autoren (M.H.).

1 Vgl. z.B. G. Mann: Von des Arztes Freundschaft zum Buche. Ärztebibliotheken des 18. Jahrhunderts, in: Medizinischer Monatsspiegel 8 (1959), S. 265-272; B. Lorenz: Notizen zu Privatbibliotheken des 18.-19. Jahrhunderts, in: Sudhoffs Archiv 69 (1985), S. 50-61.

2 L. Buzas: Deutsche Bibliotheksgeschichte der neuesten Zeit (1800-1945). Wiesbaden 1978, S. 100. Vgl. auch G. A. E. Bogeng: Die großen Bibliophilen. Geschichte der Büchersammler und ihrer Sammlungen. Leipzig 1922, Bd. 1, S. 315.

3 Bogeng (wie Anm. 2), Bd. 3, S. 156 und die dort angegebene Literatur.

4 C. Varrentrapp: Johannes Schulze und das höhere preußische Unterrichtswesen in seiner Zeit. Leipzig 1889, S. 562.

5 Buzas (wie Anm. 2), S. 100.

6 M. Stürzbecher: Zur Geschichte der Bibliothek des Berliner Naturforschers Johannes Müller, in: Libri 8 (1958), S. 293-302. Im folgenden stützen wir uns auf die von Stürzbecher mitgeteilten Dokumente.

7 Ebd., S. 296.

8 Zur Biographie von Rudolphi vgl. Dict. Sci. Biogr. XI (1957), S. 592-593. Zur synoptischen Darstellung von Rudolphis Leben und Werk vgl. M. Dittrich: Die Bedeutung von K.A. Rudolphi für die Entwicklung der Medizin und Naturwissenschaften im 19. Jahrhundert, in: Wiss. Zeitschrift der Univ. Greifswald, Math.-naturwiss. Reihe 16 (1967), S. 249-277.

9 Die zweite, erweiterte Auflage wurde 1825 unter dem gleichen Titel herausgegeben. 1829 erschien eine nochmals erweiterte Auflage unter dem Titel ‚Recentioris aevi numismata virorum de rebus medicis et physicis'. Über Rudolphi als Medaillen-Sammler vgl. L. Börner: Karl Asmund Rudolphi (1771-1832) und die Medaillensammlung des Berliner Münzkabinetts, in: Forschungen und Berichte, Band 20/21 (1980), S. 385-395; J. Obermajer: Die Sammeltätigkeit K.A. Rudolphis und seine Freundschaft zu J.J. Berzelius, in: Numismatische Beiträge 3, 18. Jahrgang, Heft 40 (1986), S. 36-47.

10 ‚Entozoorum sive vermium intestinalium historia naturalis'. 3 Bde. Amsterdam 1808-10. Eine Neuausgabe mit Verbesserungen und Zusätzen erschien 1819 unter dem Titel ‚Entozoorum synopsis; cui accedunt mantissa duplex et indices locuplatiss' in Berlin.

11 Der Nachlaß Rudolphis kam über seinen Schwiegersohn, den Physiologen Jan Evangelista Purkyně, nach Prag und wird dort im Literatur-Archiv des Památník Národního Písemnictví (LA PNP) im Strahov-Kloster aufbewahrt. Es existiert ein ausführliches Verzeichnis dieses Nachlasses, jedoch tragen die einzelnen Stücke keine Signatur.

12 Die den Verkauf der Bibliothek betreffenden Akten befinden sich im Zentralen Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg (ZStAM).

13 Die Briefe Carl Eduard Rudolphis befinden sich in Purkyněs Nachlaß im Prager Literatur-Archiv, die Briefe Purkyněs zum Teil ebenfalls dort, zum Teil in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin, in der Sammlung Darmstaedter (SBPK).

14 Dittrich (wie Anm. 8), S. 256.

15 Schreiben vom 10. März 1820, zit. n. Dittrich (wie Anm. 8), S. 257.

16 R. Wagner: Samuel Theodor von Soemmerings Leben und Verkehr mit seinen Zeitgenossen. Leipzig 1844, Reprint Stuttgart 1986 (Soemmering-Forschungen II). Bd. 1, S. 316.
17 Die Informationen über Rudolphis Gehalt entnehmen wir einem Brief Altensteins an Johannes Müller vom 8. Februar 1833 anläßlich der Verhandlungen über eine Berufung nach Berlin als Nachfolger Rudolphis. Mitgeteilt in M. Stürzbecher: Zur Berufung Johannes Müllers an die Berliner Universität, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 21 (1972), S. 184-226, hier auf S. 204.
18 Das Testament ist nicht im Nachlaß erhalten. C. E. Rudolphi nennt diese Summe in einem Brief an Purkyně vom 11. 7. 1833.
19 Natürlich hat diese Schätzung einen spekulativen Charakter, doch wird sie gestützt durch Rudolphis letztendliche Schätzung all seiner Sammlungen auf 30000 Taler. Dabei war er sich bewußt, daß diese Schätzung um einiges unter der Summe lag, die er selbst investiert hatte.
20 Grundriß der Physiologie. Berlin 1821-1828. Bd. 1 (1821); Bd. 2/1 (1823); Bd. 2/2 (1828).
21 Vgl. die anonym erschienene Rezension in ISIS (1822), 2. Hälfte, Sp. 789.
22 Im Nachlaß befinden sich Briefe der Verlagsbuchhandlung G. A. Lange in Greifswald vom 16. 1. 1793 und 11. 4. 1804.
23 Im Nachlaß befinden sich insgesamt 13 Briefe von der Pariser Buchhandlung Huzard mit Rechnungen, Bücher- und Medaillen-Angeboten, wobei elf von einem Mitarbeiter namens Bouchard und zwei von einem William Leclerq unterzeichnet sind, die auch als Absender im Nachlaß-Verzeichnis aufgeführt werden.
24 Die Auflistung der Einzeltitel ergibt, daß Rudolphi überwiegend Neuerscheinungen bestellt hat.
25 Vier Briefe der Buchhandlung Underwood mit Bücher-Angeboten und einer Rechnung sind im Nachlaß erhalten.
26 Ein Buchhändler Brizzolara wird in einem Brief an Karl Ernst von Baer (1792-1876), von dem noch die Rede sein wird, vom 4. 10. 1831 erwähnt. Die Briefe Rudolphis an von Baer befinden sich im Nachlaß K. E. v. Baers in der Handschriften-Abteilung der Universitäts-Bibliothek Gießen.
27 In der Handschriftenabteilung der National-Bibliothek Wien sind sieben Briefe Rudolphis an einen Buchhändler Volke erhalten (Signatur 11/87), in Rudolphis Nachlaß allerdings nur ein Brief von Volke.
28 Vgl. R. Mahlke: Berlin als Verlagsort im 19. Jahrhundert, in: Buchhandelsgeschichte 1987/4, S. 129-143.
29 Brief vom 19. 12. 1830. Wie in Anm. 27, Sign. 11/87-10.
30 z. B. in einem Brief an Johann Gottfried Bremser (1767-1827) vom 10. 6. 1825, wie in Anm. 27, Sign. 11/87-2. Auch K. E. von Baer wurde in einem Brief vom 10. 6. 1831 aufgefordert, Bücher aus einem Königsberger Nachlaß zu ersteigern.
31 Drei ausführliche und sehr persönliche aus London geschriebene Briefe von Spiker sind im Prager Nachlaß enthalten.
32 Briefe vom 25. 9. und 2. 10. 1828; LA PNP (wie Anm. 11).
33 J. Müller: Zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes. Leipzig 1826, S. XXIII.
34 J. Müller: Gedächtnisrede auf Carl Asmund Rudolphi (vom 6. August 1835), in: Abh. d. Königl. Akad. d. Wiss. Aus dem Jahre 1835/2. Berlin 1837, S. XVII-XXXVIII, hier auf S. XXIII.
35 Brief vom 18. 7. 1833; SBPK (wie Anm. 13), Slg. Darmstaedter. Hierbei handelt es sich um den unseres Wissens einzigen aus diesem Briefwechsel bisher publizierten Brief. M. Stürzbecher: Deutsche Ärztebriefe des 19. Jahrhunderts. Göttingen 1975, S. 36-37.
36 K. E. von Baer: Nachrichten über Leben und Schriften des Herrn Geheimraths Dr. Karl Ernst von Baer, mitgetheilt von ihm selbst. St. Petersburg 1866, S. 258-259.
37 Dieser Brief ist in Rudolphis Nachlaß nicht erhalten. In Prag befinden sich lediglich drei Briefe aus den Jahren 1817 und 1818 sowie ein undatierter Brief (vermutlich aus dem Jahre 1827), so daß die Geschichte nur anhand von Rudolphis Briefen zu rekonstruieren ist, die sich in von Baers Nachlaß befinden, der in der Universitäts-Bibliothek der Justus-Liebig-Universität in Gießen aufbewahrt wird. Zur Beziehung zwischen Rudolphi und von Baer vgl. H. von Knorre: Die Entstehungsgeschichte von K. E. Baers „Sendschreiben: De ovi mammalium et hominis genesi" 1827 und vier Briefe von Karl Ernst von Baer an Carl Asmund Rudolphi, in: Leopoldina, Serie 3, 17 (1971), S. 237-286. – Mauro Rusconi arbeitete vornehmlich auf den Gebieten der vergleichenden Anatomie und Entwicklungsgeschichte. Von daher hätten mehrere seiner Werke für von Baer von Interesse sein können. Da Rusconi alle seine Tafeln selbst zeichnete und gravierte, konnten wir das betreffende Werk nicht identifizieren.
38 ZStAM (wie Anm. 12), Min. des Innern, Rep. 76 V a Sekt. 2 Tit. 4 Nr. 5 Bd. 16, Bl. 169.
39 E. Paunel: Die Staatsbibliothek zu Berlin. Berlin 1965, S. 179, 197.
40 F. Wilken: Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Berlin 1828, S. 134, 144-145.
41 Ebd. S. 152.
42 ZStAM (wie Anm. 12), Geh. Zivilkabinett, 2.2.1. Nr. 20555, Bl. 5.
43 Brief vom 16. 1. 1833; LA PNP (wie Anm. 11).
44 Brief vom 1. 6. 1833; SBPK (wie Anm. 13), Slg. Darmstaedter.
45 Brief vom 11. 7. 1833; LA PNP (wie Anm. 11). Der Physiologe Carl Heinrich Schultz (1798-1871) lehrte seit 1825 als außerordentlicher und ab 1833 als ordentlicher Professor an der Berliner Universität. Gemeint ist Alexander von Humboldt, der bekanntlich über beste Kontakte sowohl zum Hofe wie auch zu Altenstein verfügte. Vgl. dazu Alexander von Humboldt: Vier Jahrzehnte Wissenschaftsforschung. Briefe an das preußische Kultusministerium 1818-1859. Hg. von K.-R. Biermann. (Beiträge zur Alexander-von-Humboldt-Forschung 14). Berlin 1985. Inwieweit Humboldt sich beim Verkauf von Rudolphis Bibliothek eingeschaltet hat, ist aus den Dokumenten nicht zu ermitteln. – Johann Nepomuk Rust (1775-1840) war seit 1817 Professor für Chirurgie an der Charité und mit der Familie Rudolphi befreundet.
46 Brief vom 18. 7. 1833; vgl. Anm. 35.
47 Brief vom 12. 8. 1833; LA PNP (wie Anm. 11). Mit der Schwester ist Therese Rudolphi (1801-1869) gemeint, die damals noch unverheiratet und finanziell nicht abgesichert war.
48 Brief vom 23. 9. 1833; SBPK (wie Anm. 13), Slg. Darmstaedter.
49 Wie in Anm. 42, Bl. 1-2.
50 Ebd., Bl. 3-4.
51 Brief vom 9. 11. 1833; LA PNP (wie Anm. 11). Karl Wilhelm Ulrich Wagner (1793-1846) war seit 1826 Professor für Chirurgie in Berlin. – Daniel Ludwig Albrecht (1765-1835) war zu jener Zeit Chef des Zivilkabinetts. – Christian Gottfried Ehrenberg (1795-1876) war Professor für Zoologie an der Berliner Universität. Den von Rudolphi erwähnten Bericht von Schultz (vgl. Anm. 45) an das Ministerium konnten wir nicht auffinden. Überhaupt bleibt unklar, welche Rolle er bei dem Verkauf der Bibliothek gespielt hat.
52 Wie in Anm. 42, Bl. 6.
53 Brief vom 27. 11. 1833; SBPK (wie Anm. 13), Slg. Darmstaedter.
54 F. Wilken: Historia Bibliothecae Regiae A. 1828-1839, vernaculo sermone scripta. In: Index librorum manuscriptorum et impressarum quibus Bibliotheca Regia Berolinensis aucta est Anno 1837 et 1838. Berlin 1839, S. I-XXX, hier auf S. III.
55 Ebd. S. III.
56 Ebd. S. IV.
57 K. Friese: Geschichte der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Berlin. Berlin 1910, S. 55.
58 Bei K. Waehmer: Bücherzeichen deutscher Ärzte. Bilder aus vier Jahrhunderten. Leipzig 1919 wird Rudolphi nicht erwähnt, ebensowenig bei Lorenz (wie Anm. 1), der sich ebenfalls mit den Exlibris beschäftigt.
59 Friese (wie Anm. 57), S. 70. Der Titel des Katalogs lautet „Catalogus librorum qui in bibliotheca universitatis litterariae Fridericae Guilelmae Berolinensis adservantur." Berlin 1839.

60 Index librorum manuscriptorum et impressarum quibus Bibliotheca Regia Berolinensis aucta est Anno MDCCCXXXVI. Berlin 1837.

61 Die Zahlen für die Jahre 1827 und 1828 entstammen der Akte „Die Königliche Bibliothek 1824-1834", ZStAM (wie Anm. 12), Rep. 76 V d Sekt. 31 Nr. 1 Bd. XIV, Bl. 93. Die Zahlen für das Jahr 1833 stammen aus Wilken (1839) (wie Anm. 54), S. XV. Die Zahlen für die Jahre 1835-1839 sind den „Indices" wie in Anm. 54 und 60 entnommen.

62 Der vollständige Titel des Auktionskatalogs lautet: ‚Verzeichnis der von dem Königl. Preuss. wirkl. Geh. Staats- und Kriegs-Minister. General d. Infanterie v. Rauch, dem Königl. Medicinalrath Dr. med Rudolphi, den Privatgelehrten Lerche und Kropatscheck und von mehreren Andern hinterlassenen Bibliotheken, und Sammlungen von Landkarten, Plänen, Zeichnungen, Musikalien, Kupferstichen, Lithographien und Instrumenten.' Berlin 1841.

63 K.F. Burdach: Rückblick auf mein Leben. Leipzig 1848, S. 351.